

wir die Hoffnung auf das gemeinsame Abendmahl unerfüllt über das Jahr 2003 hinaus tragen müssen, so ist doch das Bekenntnis zu dieser Hoffnung Ausdruck der Ernsthaftigkeit unseres Bemühens, vor der Gesellschaft ein klares Bekenntnis zu Jesus Christus und seiner Frohen Botschaft zu geben. In diesem Geiste werden wir auch aus den Erfahrungen und den gewachsenen Traditionen der Deutschen Katholikentage und der Deutschen Evangelischen Kirchentage heraus ein tragfähiges Programm und eine leistungsfähige Arbeitsstruktur zu entwickeln haben, die dem ökumenischen Charakter und dem öffentlichen Stellenwert eines solchen Ereignisses angemessen sind.

Praxis

Marianne Kiefer

Mit Kindern leben, glauben, hoffen

Ein Beitrag zur Elternbildung

*Unter dem Titel dieses Beitrags ist 1988 bei „Theologie für Laien“ in Zürich ein Kurs zur religiösen Erziehung im Vorschulalter für die kirchliche Elternbildung entstanden. In einer Art Selbsthilfeprogramm können damit engagierte Laien in den Gemeinden und Pfarreien eigenständig Elternrunden gestalten. Im folgenden wird berichtet, wie und warum es zu einem solchen Kurs gekommen ist und welche Zielsetzung dem Konzept zugrunde liegt.** red

* Das Kursmaterial ist in zwei Teile gegliedert: Im Kurspaket 1 (Grundkurs) werden in sieben Einheiten grundsätzliche Fragen zum Zusammenleben mit Kindern und zur religiösen Erziehung besprochen. Das Kurspaket 2 (Ergänzungskurs) enthält sechs Kursmappen zur Thematik des Festefeierns für die Zeit vor Weihnachten und Ostern. Die Pakete enthalten reichhaltige praktische Anleitungen und Gestaltungshilfen (Sachinformationen, Kurzreferate, besinnliche Texte, ein Video, Tonbandkassetten, Hellraumfolien u. a. m.).

Da der Kurs auch in Deutschland auf großes Interesse stößt, ist erfreulicherweise 1997 bei der AKF in Bonn eine Lizenzausgabe erschienen. In der Schweiz sind bisher insgesamt über 900 Pakete verkauft worden, daher ist 1998 für den Grundkurs eine zweite, überarbeitete Auflage vorgesehen. Im folgenden soll der Kurs näher vorgestellt werden. Die Medienpakete sind unter folgenden Adressen erhältlich:

Die Idee

Die Religiosität bei heutigen Eltern wird wohl zu kaum einem anderen Zeitpunkt noch so eigenartig und tief angerührt wie bei der Geburt eines eigenen Kindes und während dessen ersten Lebensjahren. Das Zusammensein mit ihm kann zu Verwundung, Staunen und Fragen führen. Früher schien religiöse Erziehung die natürlichste und einfachste Sache der Welt zu sein. Die Kinder wurden mit festen Formen kirchlichen Brauchtums groß. Nicht nur Weihnachten und Ostern wurden auf christlichem Hintergrund gefeiert, sondern auch die anderen Feste des Kirchenjahres. Es war selbstverständlich, daß die täglichen Gebete wie Morgen-, Tisch- und Nachtgebet – und in manchen Gegenden sogar der Rosenkranz – gesprochen wurden. Der sonntägliche Kirchengang war unbestritten. Im Religionsunterricht gab es klare Richtlinien, wie ein christliches Leben zu leben sei. Die Familie war in die sogenannte „Volkskirche“ eingebettet, und die Eltern hatten nicht eigentlich „religiöse Erziehung“ zu leisten. Diese „Volkskirche“ als gesellschaftliche Erscheinung gehört heute der Vergangenheit an. Die Zeiten haben sich geändert und damit auch die religiöse Praxis. Religion ist für viele weitgehend eine persönliche Sache geworden. Man will sich nicht unbedingt engagieren. Man hebt sich ab von kirchlicher Praxis und vom Gottesdienstbesuch. Das hat natürlich auch Konsequenzen für die religiöse Erziehung der Kinder. Die jungen Eltern sind heute stärker gefordert, da der große Rahmen der früheren Volkskirche fehlt und allgemein überzeugende Konzepte nicht vorhanden sind. Sie fragen sich, wie sie ihr Kind christlich erziehen können. Und sie stehen den naiven Fragen ihrer neugierigen Kinder oft ratlos gegenüber. „Wo wohnt der liebe Gott?“ oder „Putzt der liebe Gott auch die Zähne?“, solche Fragen provozieren ganz schön. Wie sollen Vater und Mutter darauf antworten? Nicht auf alle kindlichen Fragen muß der Erzieher eine Antwort wissen. Wichtiger ist es, daß aus diesen Fragen ein Gespräch entstehen kann. Viele Eltern sind es nicht gewohnt, über ihren Glauben zu

Für die Schweiz: Theologie für Laien, Neptunstraße 38, CH-8032 Zürich

Für Deutschland: AKF, Hochkreuzallee 1, D-53175 Bonn

sprechen, sie müssen es selbst erst lernen. Sie können so in einer Gruppe Gleichgesinnter Lebens- und Glaubensfragen miteinander besprechen, sozusagen eine eigene Standortbestimmung machen, denn nur wenn sich die Eltern über ihren eigenen Glauben klar werden, sind sie auch fähig, ihn an ihre Kinder weiterzugeben. Auf diesem Hintergrund entstand die Idee, mit diesem Kurs den Eltern Hilfe anzubieten und sie bei der schwierigen, aber schönen Herausforderung, ihre Kinder zu glaubenden Menschen zu erziehen, zu begleiten.

Das Konzept

Dem Kurskonzept liegt eine dreifache Zielsetzung zugrunde:

Das Vermitteln von *Glaubenswissen* und das Vertrautmachen mit einigen psychologischen und pädagogischen Aspekten als Hilfe für das Zusammenleben mit dem Kind.

Der *Austausch und die Verarbeitung* von Erfahrungen der eigenen religiösen Erziehung sowie der heutigen Lebens-, Glaubens- und Erziehungspraxis.

Die *Erfahrung von Gemeinschaft* in der Kursgruppe. Dies erfordert, daß man sich über eine längere Dauer füreinander Zeit nimmt. Daraus kann Vertrautheit und Offenheit wachsen.

Im folgenden werden die einzelnen Kurseinheiten inhaltlich kurz charakterisiert.

Grundkurs (Kurspaket 1)

1 *Als Eltern mit Kindern unterwegs* – Seit dem freudigen Ereignis der Geburt sind die Eltern mit dem Kind zusammen in einen bewegten Erziehungsalltag hineingewachsen. Das Zusammenleben von Eltern und Kindern ist zu verstehen als Weggemeinschaft, auch als Weggemeinschaft im religiösen Leben. Wie finden die Eltern zusammen mit den Kindern den je eigenen Weg?

2 *Mit Kindern auf dem Weg des Glaubens* – Religiöse Erziehung läuft nicht neben der allgemeinen Erziehung einher. Sie beginnt auch nicht erst dort, wo Eltern über Gott reden und mit dem Kind beten. Wo das Kind als eigene Person angenommen wird, Zuwendung, Liebe und Verständnis erfährt, da kommen bereits zutiefst religiöse Werte zum Tragen. Somit sind die Eltern die ersten „Religionslehrer“ ihrer Kinder.

3 *Mit Kindern von Gott reden* – Das Gottes-

bild des Kindes wird geprägt vom Gottesbild der Eltern und davon, wie sie mit ihm über Gott reden. Kinderfragen nach Gott können sehr anspruchsvoll sein. Wie und was reden Eltern mit ihren Kindern von Gott?

4 *Mit Kindern beten* – Noch ist es verbreitet, daß Eltern mit ihren Kleinkindern – meist vor dem Zubettgehen – beten und singen. Mit dem Wachsen und Reifen der Kinder müßte sich aber auch das Beten wandeln. Spätestens jetzt sollten Eltern ihre Gebetspraxis hinterfragen. Von daher werden Hinweise für ein alters- und situationsgerechtes Kindergebet gesucht.

5 *Kindern von Jesus erzählen* – Das Erzählen von Geschichten spielt im Kinderalltag eine große und gute Rolle. Die biblischen Geschichten kommen dem entgegen und sind ein guter Zugang zu Jesus. Denn die Bibel selbst bringt uns die Botschaft Jesu am eindrücklichsten in Form von Geschichten nahe. Welche Geschichten sind dazu geeignet? Kinderbibeln können dabei helfen.

6 *Mit Kindern zwischen Gut und Böse* – Die Widerspenstigkeit des Kleinkindes stößt oft mit den Erwartungen und Bedürfnissen der Eltern zusammen. Sie werden mit den Aggressionen des Kindes konfrontiert, und sie wollen dem Kind ihre Vorstellungen von Ordnung und Anständigkeit durch Lob und Tadel beibringen. Bewußt oder unbewußt wird dadurch die sittliche Persönlichkeit geprägt und das Gewissen gebildet. Im Erleben gegenseitiger Grenzen lernen Eltern und Kinder, mit Fehlern und Schuld umzugehen und sich zu versöhnen.

7 *Mit Kindern unterwegs zur Kirche* – Die meisten Eltern lassen ihre Kinder heute noch taufen – selbstverständlich oder mit gewissen Vorbehalten. Ihr Verhältnis zur Kirche ist oft zwiespältig, geprägt von persönlichen Erfahrungen. Eine Klärung dessen, was Kirche und Konfession bedeuten, kann Eltern helfen, zusammen mit den Kindern in eine größere Glaubensgemeinschaft hineinzuwachsen.

Ergänzungskurs (Weihnachten und Ostern)

8 *Mit Kindern Feste feiern* – Kinder und Erwachsene lieben Feste und Geschenke. Sie ragen wohlthuend aus dem Alltag heraus und bringen Leib und Seele in Schwung. Auch unser Glaube will gefeiert sein. Für das Feiern mit den Kindern in der Familie bieten

sowohl Lebensereignisse als auch der Festkreis des Kirchenjahres manch schöne Gelegenheit.

9 *Mit Kindern durch den Advent gehen* – Der Advent ist eine stimmungsreiche Zeit mit alten Bräuchen wie St. Nikolaus, Adventskranz und Adventskalender. In der Familie ergibt sich jetzt eine gute Gelegenheit, Kinder zu Besinnlichkeit, Ruhe und frohem Erwarten hinzuführen.

10 *Mit Kindern Weihnachten erleben* – Weihnachten ist für die Kinder wohl das ereignisreichste Fest. Allerdings ist es wie kein anderes vom Konsumdenken überschattet. Ein Verständnis dessen, was wir an Weihnachten wirklich feiern, kann Eltern helfen, mit den Kindern ein schönes Christfest zu gestalten.

11 *Mit Kindern Leid und Tod begegnen* – Eltern möchten ihren Kindern so lange als möglich harte Lebenserfahrungen ersparen. Und doch müssen sie die Kinder auf ein wechselhaftes Leben mit Grenzen und Hindernissen vorbereiten. Leid und Tod können der Familie hautnah begegnen. Wie sollen Eltern und Kinder damit umgehen?

12 *Mit Kindern unterwegs nach Ostern* – Früher oder später begegnet das Kind der Geschichte und der Darstellung des gekreuzigten Jesus. Soll man die Kinder mit der Passionsgeschichte vertraut machen? Wie weit können und sollen Eltern ihre Kinder auf dem Weg durch die vorösterliche Fastenzeit und Karwoche mitnehmen?

13 *Mit Kindern das Fest der Auferstehung feiern* – Allerhand Osterbrauchtum ist der Familie vertraut, und darauf warten die Kinder mit Freude. Schwieriger ist es, ihnen die Ostergeschichte zu erzählen und den Glauben an die Auferstehung Jesu nahezubringen. Denn Ostern ist nicht nur ein jährlich wiederkehrendes Fest. Ostern ist auch der Ausdruck einer Hoffnung, die das Leben und den Alltag der Familie prägen soll.

Zu jeder Kurseinheit findet sich in den beiden Kurspaketen – wie bereits einleitend erwähnt – eine angemessene Fülle von Informations- und Anschauungsmaterial.

Die Praxis

Können Laien solche Kurse leiten?

Das Kurskonzept sieht vor, daß engagierte Frauen und Männer diese Kurse leiten. Die

Praxis zeigt, daß junge Mütter und Väter, deren Kinder bereits größer sind und die vielleicht den Kurs vor einiger Zeit selbst besucht haben, aus ihrer eigenen Erfahrung schöpfen und sie weitergeben können. Es ist allerdings von Vorteil, wenn im Team, das vorzugsweise aus drei oder vier Personen besteht, eine Person mit „religiös-theologischem“ Vorsprung mithilft oder die Leitung des Teams übernimmt, z. B. Absolventinnen oder Absolventen eines Glaubens- oder Katechetikurses. Außerdem ist es sinnvoll, wenn sich ein Mitglied des Seelsorgeteams zur Beratung und Unterstützung zur Verfügung stellt.

Das Kurskonzept sieht keine eigentlichen Referentinnen oder Referenten vor. Bestimmt ist es wertvoll, vom Sachwissen erfahrener Fachleute zu profitieren. Es geht aber hier nicht im besonderen um theologisches Fach-Wissen, sondern um Sachinformation, Erfahrungsaustausch und Gruppenarbeit. In der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Themen können die Eltern im Gespräch voneinander lernen und miteinander gangbare Wege erkunden. Um diese Arbeitsweise optimal zu gewährleisten, sollten die Kurse nicht mehr als zwanzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer umfassen.

Theologie für Laien bietet jedes Jahr sogenannte *Einführungsseminare* für zukünftige Kursleiterinnen und Kursleiter an. Sie werden in die Kursthematik eingeführt und mit der Arbeitsweise und dem Kursmaterial vertraut gemacht. Wichtig sind auch Anregungen und Tips für den Umgang mit den Kursteilnehmenden und die Führung von Gruppengesprächen.

In zahlreichen Pfarrgemeinden der deutschsprachigen Schweiz ist der Kurs mit großem Erfolg sowohl von evangelisch-reformierter als auch von katholischer Seite durchgeführt worden. Mancherorts – und das in zunehmendem Maße – wird er in ökumenischem Rahmen angeboten. In manchen Pfarreien gehört er schon zur Tradition, d. h., er wird alle zwei bis drei Jahre wiederholt. Daraus entstehen zum Teil Elterngruppen, die sich nach Ende des Kurses begeistert wieder zu Austausch und Gesprächen treffen oder sich erfreulicherweise auch für andere Aktivitäten mit Kindern und Jugendlichen in der Gemeinde zur Verfügung stellen. So kann lebendige Kirche vor Ort wachsen und immer größere Kreise ziehen.

Aber vor allem gilt der Satz des großen Theologen Romano Guardini: *Ein Kind ist nicht nur dafür da, daß es erwachsen werde, sondern auch – nein zuerst –, daß es selbst, nämlich ein Kind und, als Kind, Mensch sei.* In diesem Sinne soll das Kursmaterial dazu beitragen, daß Kinder zu glaubenden und dadurch lebensfähigen Menschen werden.

Willi Riemer

Nachdenken über Erstkommunion

Man könnte einen Bericht bringen, auf welche verschiedene Weise in den deutschsprachigen Gemeinden auf die Erstkommunion (und oft auch zugleich auf die Erstbeichte) vorbereitet wird. Noch interessanter erscheint uns der Bericht über einen Nachdenkprozeß, den einige PastoralreferentInnen aus dem Raum Münster über die Erstkommunionfeier als pastorales Anliegen und über die Vorbereitung auf sie angestellt haben. Dabei werden auch die Spannungen zur Sprache gebracht, die sich fast notwendigerweise ergeben müssen. red

Als 8- oder 9jähriger Junge habe ich meinem Vater oft in seiner Schreinerwerkstatt zugeschaut. Wenn er besonders feine Holzarbeiten oder manchmal auch kleine Schnitzereien machte, dann trat er von Zeit zu Zeit einige Schritte zurück, kniff die Augen ein wenig zusammen und betrachtete sein Werk aus der Entfernung und einer veränderten Perspektive. Seine Worte, die er dann zu sagen pflegte, klingen mir heute noch im Ohr: „Man muß ab und zu mal ein paar Schritte zurückgehen, dann sieht man besser, wie die Sachen wirken.“ Was für die handwerkliche Arbeit richtig war, sollte auch für die geistige Arbeit gelten. Diese Erfahrung beherrschend, habe ich mich mit einigen Kolleginnen und Kollegen zusammengesetzt und über unser Tun bei der Erstkommunionvorbereitung nachgedacht. Dabei ging es uns nicht um die Frage, wie wir in den vorgegebenen Strukturen und Konzepten unsere Arbeit verbessern könnten, sondern es ging uns darum, die Fragen zu stellen, die aus der veränderten Perspektive der Distanz und (relativen) Außenwahrnehmung gestellt werden können: Warum machen wir Erstkommunionvorbereitung? Wem dienen, wem

nützen wir damit? Was sagen die Konzepte und ausgewählten Materialien über unsere faktischen Intentionen aus? Welches Menschenbild prägt unsere praktische Arbeit? Welche eigene Motivation haben wir für diese Arbeit?

Uns allen gemeinsam war die Ausgangslage, daß wir irgendwann in eine Gemeinde versetzt worden waren und dort mit der Erstkommunionvorbereitung beauftragt wurden. Mit dem Eifer des Neulings haben wir alle versucht, die vorhandenen Konzepte zu verbessern und die Erstkommunionkatechese noch effektiver und attraktiver zu gestalten, für eine grundsätzliche Reflexion der vorhandenen Konzepte fehlte damals die Zeit und natürlich auch die Erfahrung.

Interessanterweise stellen wir übereinstimmend fest, daß die Erstkommunionvorbereitung der Kinder sehr stark von der Arbeit mit den Eltern geprägt ist. Von Gemeinde zu Gemeinde unterscheidet sich hier die Intensität der Elternbeteiligung. Die zeitlich minimale Form der Elternarbeit besteht in der Verpflichtung zur Teilnahme an drei bis vier Elternabenden, an denen über die Inhalte der Kinderkatechesen informiert wird und organisatorische Dinge für die Erstkommunionfeier besprochen werden. Die uns bekannte aufwendigste Form sieht die Bildung von Elterngruppen vor, die sich im zweiwöchigen Rhythmus treffen, um hier von Elternkatecheten zum religiösen Gespräch angeleitet zu werden. Diese wiederum werden von pastoralen Mitarbeitern geschult. Die Vorbereitung der Kinder erfolgt nach diesem Konzept durch die eigenen Eltern. Zwischen diesen beiden Formen der Elternbeteiligung gibt es alle möglichen Spielarten unterschiedlicher Intensität. Angesichts so intensiver Elternarbeit taucht die Frage auf, ob denn die Erstkommunionvorbereitung der Kinder nicht sehr elternlastig ist und ob durch diese Gewichtung die Kinder zum Weg werden, um Erwachsenenkatechese zu betreiben, für die unabhängig von den Kindern nur schwer eine Motivation aufgebaut werden kann. Daß eine Erwachsenenkatechese sinnvoll und nötig ist, steht für uns außer Frage, doch die Offenheit und Ehrlichkeit darf hier im Blick auf die Eltern nicht auf der Strecke bleiben, denn sie ist Voraussetzung dafür, daß die Eltern sich